№ 4.



Sonnabend, am 9. Januar 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Abend in Danzig am Sylvester 1935.

(Schluß.)

„Vom Jahre 1835 an,“ referirte der Professor weiter, „sind die Nachrichten etwas dunkel. Uebrigens muß ich bitten, mir ferner nicht das Wort zu nehmen, denn ich bin Professor! Nur so viel weiß ich Ihnen, mein Herr Kamtschadale, zu erzählen, daß der Ursprüngliche des Dampfboots nach 1835 noch diverse Blätter dieses Journales schrieb, item auch Einiges über die Bühne gehen ließ, und dann selbst den Weg alles Fleisches ging. Solch ein Federmensch gleicht überhaupt nur einem Vogel, von dem man sagt: er sang und starb. Bah! Nach seinem Abgange fand sich ein stellersetzender Pilot, der zuletzt die Original-Tendenz auffaßte: nicht bloß schrieb, um zu leben, sondern mehr, um Leben zu verbreiten; der ferner bald aus dem großen Mastkorbe nach den Sternen, Klippen und heranrückenden Stürmen blickte, bald wieder Matrosendienst verrichtete, wie es so die gar verschiedenen Geister und Lesenaturen bedürfen und verlangen; desgleichen heute seinen Passagieren predigte, und morgen ihnen ein heiteres Liedchen sang; kurzum und dermaßen glücklich durch die Stürme der Scheelsucht, der ehrgeizigen Intrigue und den Klippen der bekannten Flegelzeit des Geistes kam. So hat sich denn das Blatt wundersam erhalten. Der gegenwärtige Redakteur desselben ist nun vollends ein solcher Mann des Volkes. Sie sollen ihn heute noch kennen lernen. Um 9 Uhr nimmt nämlich das Festmahl seinen Anfang, zu welchem der Fürst von Dutuzutu sämmtliche Danziger Journalisten im goldenem Monde vereinigt. Ich werde Sie dort einführen; zuvor aber können Sie mit mir noch das Theater und ein Konzert besuchen.“ — „Ihre Gastfreundschaft verflichtet mich zu großem Dank!“ entgegnete ich. „Jetzt aber erlauben Sie mir noch eine Frage: Enthält das Dampfboot auch heute noch Auf- und Ansätze über und wider Muckerei? Es ist mir nämlich bekannt, daß dieser Artikel zur ersten Hälfte

des vorigen Jahrhunderts ein vielbegehrter und verschifter Gegenstand war." — „Aber, mein lieber Herr Kamtschadale!" eiferte jetzt der Professor, „Sie verrathen eine große Unwissenheit in der neuern Weltgeschichte! Wiedertäufer, Mucker und dergleichen bestehen heute nur noch dem Namen nach. Doch ich merke, Sie sind ein Profan in diesem Theil der Geschichte, und so will ich Ihnen denn denselben historisch expliciren. Der Ursprung der Mucker ist eigentlich in Sodom und Gomorra zu finden. Im Fortlauf der Jahrtausende lebten sie vereinzelt hier und dort ohne System und Tendenz. Hierzu gelangten sie aber im dritten und vierten Decennium des 19ten Jahrhunderts; und nun wurden sie bald sittenverderblich und staatsgefährlich. Sehen Sie, mein lieber Herr Kamtschadale, wir Menschen sind alle ohne Ausnahme auf der großen Lebensstraße, die durch die Erdenwelt führet, Wanderer zur Nachtzeit. Doch Ausbildung des Menschengeistes, und mehr noch göttliche Eingebung haben diese Straße bereits zu einer schönen und breiten Chaussee gestaltet, so daß Jeder, der eine Laterne hat, oder der Stimme eines wegkundigen Führers folgt, gut darauf fortkommen kann. Da gab es nun aber Murrköpfe, die durchaus nichts von einer Laterne wissen wollten. Sie verlangten, der Mensch sollte, rückwärts gehend, im Finstern forttappen; das nöthige Licht sollte ihm durch ein Wunder, wie ein Irrlicht aus dem Sumpfe, aus dem Leibe durch die Augen hervorsprühen. Wie es nun nicht anders zu erwarten stand, so geschah es: die Finsterlinge strauchelten, fielen über die eigenen Füße, oder purzelten seitwärts in den Chausseegraben, der — wie Sie wissen werden — zur Regenzeit eben nicht als Kleiderschrank zu empfehlen ist. Und diese Lichtfeinde waren die Mucker. — Ferner gab es damals auch wieder Brauseköpfe, eigentliche Fackel- und Feuerritter. Die sprachen: wir wollen einen Brand in die Nacht hineinwerfen, unsern Weg mit einer vollständigen Tageshelle beleuchten. Dieses Ziel zu erreichen, gingen sie daran: Urwälder und heilige Haine anzuzünden. Das war aber ein eben so arger Mißgriff. Denn ein Waldbrand schafft eine blendende Helle, läßt den Wanderer die Steine auf dem Wege übersehen, er stoßt an, er fällt, über ihn ein Zweiter, dann ein Dritter, dann ein ganzer Haufe, und zuletzt gerathen Alle gleichfalls in den Chausseegraben. Der gewöhnliche Kopf folge ruhig den Ideen seiner Zeit; der Hellseher dagegen baue sich immerhin seinen eigenen Himmel oder seine Hölle, aber er lade nicht Andere dort zu Gaste ein; Keiner muß dem Andern seine Meinung einimpfen wollen, sonst giebt es Chausseegrabenunglück.

Nun merken Sie auf, Herr Kamtschadale, wie ein Unding dem andern die Hand reichte. Die Muckerei zeigte sich anfangs als eine Jungfrau mit andächtigen und strengsittsamen Geberden, die ihre rechte Hand unter dem Schleier verborgen, in ihrer linken Hand aber die Bibel trug. Vergebens warnten einige Wegwärter: Trauet ihr nicht! denn sie hält in ihrer Linken einen Dolch und einen Becher. Viele Landesherren dachten: das ist nur Wegwärtergeschrei; der Zeitgeist aber ist ein gottloser und widerspenstiger Junge, seine Vermählung mit der Mamsell Muckerei wird ihn auf bessere Wege bringen. Doch kaum war es nur zum Akt der Verlobung gekommen, so fand die saubere Wirthschaft auch schon ihren Anfang. Hören Sie, Herr Kamtschadale, ich könnte Ihnen von jenem Brautpaare Geschichten erzählen, die, wenn man sie selbst unter die Rubrik „„Pfui!"" brächte, nicht einmal den sie gehörig bezeichnenden Titel finden würden! — „O!" bat ich hier, „erzählen Sie doch! Wir sind ja unter vier Augen, und werden von keiner Dame belauscht." — „Lassen Sie das gut sein, machmal haben auch die Wände Ohren. Und sehn Sie doch! das Blut steigt mir jetzt schon in die Wangen. Nicht wahr? ich bin ganz roth geworden!" — Das Gesicht des guten Professors zeigte sich wirklich bedeutend inflammirt. — Nachdem er sich etwas abgeröthet hatte, fuhr er fort: „Als man die Dirne dergestalt bei der Becherlust ertappt hatte, wurden ihr ein wenig die Finger geklopft. Zu bedauern war es, daß die histoire scandaleuse nicht ganz in ihrer nackten Zerrgestalt vor die Augen des Publikums kam, jedes Gefühl hätte sich dann empören, jedes Fünkchen Vernunft zur Flamme der Erkenntniß auflodern müssen; kurzum, die ganze Mummerei wäre mit einem Rucks in den Winkel gekommen. Doch damals gab gerade eine neue Vergeßlichkeit des Zeitgeistes der Muckerei einen frischen Vorschub. So gelang es denn dem bösen Mädchen das Spinnengewebe unter allerlei Deckmänteln zu erweitern. Der gemeine Mann, der vornehme Sünder, entblühte Töchter der Welt, und Alles, was nicht Licht und Mark hatte, gesellte sich ihrer Fahne.

Zuletzt wurde sie in ihren geheimen Verbindungen und Verzweigungen keck und kecker; die aufgeklärten Fürsten lernten nun die Verlarvte und ihr staatsverderbliches Hinstreben erkennen. Als man sich aber ihrer bemächtigen wollte, griff sie zum Dolche und rief sich ihren Alliirten, den Fanatismus herbei. Es setzte blutige Köpfe, brachte fatale Volksbewegungen. — Nach Beendigung des neuen Bauernkrieges kehrten die noch übrig gebliebenen Mucker zur Vernunft zurück; eine allgemeine Versöhnung der Parteien erfolgte. — Die Feuerritter, welche die heiligen Haine anzünden wollen, sind allerdings gefährliche Bursche. Aber meistens sind es weiblose, weltunerfahrene Gesellen, in deren Köpfen der Geist übersprudelt und der Wurm der Ehrsucht naget. Ihr Vergehen läßt sich demnach durch ihre jugendliche Unbesonnenheit entschuldigen. Aber, Herr! solche Finsterlinge (hier gerieth der Professor etwas außer sich), die gehen kaltblütig darauf aus, den Menschenverstand zu verdümmeln und zu verkümmeln, um hinterrücks ihr Schäfchen zu scheeren. Der Schiffer, der auf der Meereswüste umhersteuert, darf nur wechselseitig nach seiner Uhr und nach der Sonne blicken, um seinem Schiffe die gehörige Richtung zu geben: Die Uhr zeigt, wann das prangende Lichtgestirne gerade oberhalb dem Lande der Heimat schwebet. Dorthin das Steuerruder dann gewandt, und muthig weiter gesegelt! Dieser Schiffer ist der Mensch, die Sonne ist der Wille Gottes, und die Uhr ist das Menschenherz. So lange sich da drinnen noch ein frisches Ticktack hören läßt, dürfen wir uns weder überspringen noch vermucksen, um den richtigen Weg durch den Erdstern zum Gottesreiche zu finden. Nur immer nach der Uhr geschaut, Gott vertraut, und nicht auf Sand gebaut. Um dahin zu kommen, in einer Universalrepublik zu wohnen und vor entkleideten Altären einer Naturreligion zu huldigen, müßten wir uns erst aller unsrer sinnlichen Begierden entäußern, müßten unsre Schätze bis auf das letzte Gold- und Silberkörnchen ins Meer werfen, müßten es dahin bringen, wie der Alpen-Einsiedler Claus von der Flüe: allein von Wasser, Luft und Licht ätherisch zu leben, müßten überhaupt Menschen sein: wie die Freimaurer — es sein sollen. Allein noch widersinniger war das systematische Streben der Mucker. Sie wollten die Menschen aus ihrem mit Blut eroberten Reiche der Zivilisation herausreißen und sie wieder in den Wald zu den wilden Thieren zurückführen. Sie haben mich da auf ein schlechtes Thema gebracht! Sehen Sie selbst, wie ich mich ärgere. Ich muß meinen Geist rasch auf andere Gedanken bringen. — Marqueur! ein Glas Wasser, und die kaiserlich königlich preußische Berliner Reichs- und Staatszeitung!"

Während sich der gute Professor mit den neuesten politischen Nachrichten zu zerstreuen suchte, musterte ich einige der mir zunächst liegenden Blätter. Im Danziger Intelligenzblatte fand ich zuerst eine Verordnung: „Den Abdeckerknechten wird es hiedurch untersagt, künftig vor 10 Uhr Abends, wenn die Straßen noch eine Volksmenge enthalten, mit ihren Unrathstonnen durch die Stadt zu kutschiren. Dieses zur Verhütung pestartiger Krankheiten, Nasenübel" rc. Dann fand ich zahlreiche Marzipan-Verkaufsanzeigen. Die schöne Zuckerwaare wurde unterm Brodpreise ausgeboten. Wie die Leute das anfingen, blieb mir unbegreiflich. Wahrscheinlich aber war hier der Runkelrübenbau so übermächtig vorgeschritten, daß man das Pfund Zucker für wenige Pfennige kaufen konnte. — Auch literarische Anzeigen waren in Menge da. Einige 40 Danziger Buchhändler empfahlen ihre Verlagsartikel. Aus ihren nebenbei erfolgenden Anerbieten ersah ich, daß die Post jetzt manchen Abbruch zu erleiden hatte, denn Alles konnte man per Buchhändlergelegenheit beziehen: Käse, Butter, Knecht, Magd und Vieh. Schwer erklärbar blieb mir die Ankündigung manches Leihbibliothekars: wer vierteljährlich auf ein Journal abonnirte, erhielt ein Buch als Zugabe; wer auf ein ganzes Jahr abonnirte, erhielt 10 Bücher gratis; wer aber auf 10 Jahre abonnirte, bekam eine ganze Bibliothek zum Weihnachtsgeschenk. Vermuthlich brachten die Zinsen, welche aus dem zu erlegenden Pfandgelde hervorgingen, dabei den Ersatz. — An Geld mußte in Danzig ein enormer Ueberfluß sein, denn es wurden Hunderttausende wie Wasser überall ausgeboten. Das Intelligenzblatt war übrigens auf Löschpapier gedruckt. — Ich griff jetzt neugierig nach der Mondzeitung.

(Ein Nachtrag hierzu folgt durch das nächste Blatt. *)

* Da ich den bereits mitgetheilten und noch mitzutheilenden Worten des Professors, die mir, wie manches andere Erträumte erst nachträglich aus der Gedächtnißkammer hervortraten, keinen Abbruch erleiden lassen wollte, so hat sich dieser Aufsatz etwas über die anfängliche Berechnung ausgedehnt.

Die Teufelsbrücke.

(Schluß.)

Nun! rief der Amtmann — das ist eure Seele, seht, sie flüchtet sich; — schnell nach, Monsieur! — Satan war wüthend; er hatte auf eine Menschenseele gerechnet, und mußte sich nun mit der eines Hundes zufriedenstellen. Dennoch, gleichsam um den Spaß nicht zu verderben, stellte er sich, als ob er diese Wendung sehr drollig fände, und schien, so lange als der Amtmann da war, zu lachen; aber kaum hatte dieser den Rücken gewendet, als Satan anfing mit Händen und Füßen um sich zu schlagen, um die Brücke, die er gebaut hatte, zu zertrümmern. Allein er hatte sein Werk so gewissenhaft aufgeführt, daß er sich die Krallen brach und die Zähne lockerte, ohne nur den kleinsten Kiesel loszubringen.

Die Brücke dauerte 500 Jahre, wie es der Teufel versprochen hatte. Wenn man der Wahrheit nachforschen will, die sich hinter den geheimnißvollen, aber durchsichtigen Schleiern der Sage verbirgt, so wird diese vorzüglich dann leicht zu enthüllen sein, wenn es sich um die großen Werke handelt, die man dem Feinde des Menschengeschlechts zuschreibt. So giebt es beinahe überall in der Schweiz Teufelsstraßen, Teufelsbrücken, Teufelsschlösser, die man bei wenig strengerer Untersuchung für römische Bauwerke erkennen wird. Dem Beispiele der Griechen entgegen, die bei ihren feindlichen Einfällen zerstörten und davonschleppten, — bebauten und bereicherten die Römer die eroberten Länder. So war Helvetien kaum durch Cäsar unterworfen, als sich zu Nyon ein Thurm, zu Moudon ein Tempel erhob und eine Militairstraße, den Scheitel des St. Bernhard ebnend, Helvetien in seiner größten Breite durchschnitt, indem sie sich am Rhein, nahe bei Mainz, endigte. Unter August brachten die edelsten und reichsten Geschlechter Roms in dem neueroberten Lande Besitzungen an sich, und ließen sich dort nieder. Damals war es, wo die römischen Baumeister, wenn nicht die ersten, doch gewiß die kühnsten der Welt, um die Verbindung unter diesen reichen Fremden zu erleichtern, von einem Berge zum andern und über schauderhafte Abgründe, jene luftigen Brücken warfen, die zugleich so dauerhaft waren, daß man sie noch heut zu Tage beinahe aller Orten aufrecht sieht. Die römische Herrschaft in Helvetien dauerte, wie bekannt, 450 Jahre.

Da erschienen eines Tages auf den Bergen neue Völker, erobernde Nomaden, die ein Vaterland suchten, sich nach Willkür mit ihren Weibern und Kindern niederließen, wo es sie gut dünkte, und, indem sie mit dem Stahl ihres Schwertes die Sieger der Welt vor sich hertrieben, machten sie die Völkerschaften zu Sklaven, die Rom als seine Töchter angenommen hatte. Jene, welche der Athem Gottes gegen Helvetien trieb, waren die Burgunder und die Allemanen: sie siedelten sich von Genf bis nach Constanz an, und von Basel bis an den St. Gotthard. Diese Menschen, die ungebildet und roh aus den Wäldern kamen, erstaunten im Angesicht der Denkmale, die die römische Zivilisation hinterlassen hatte; unfähig, Aehnliches hervorzubringen, sträubte sich ihr Stolz gegen den Gedanken, daß sie von Menschenhänden erbaut seien, und jedes Werk, das ihre Kräfte zu übersteigen schien, maßen sie der dienstfertigen Hilfeleistung des Bösen bei. So entstanden die wunderbaren Legenden, die das Mittelalter ererbte und seinen Kindern hinterließ.

---

36 Ein- und Ausfälle.

3. — Die Lüge schuf der Wahrheit viel Beschwerden,
Und diese ward zuletzt vor Aerger krank.
Da sprach der Herr: Dir soll geholfen werden!
Und er erschuf — den Wahrheitsherold Zank.

---

4. — A. — Mein Freund, was kommt dir in den Sinn!
Was treibt Dich wohl nach Spanien?
Man wird Dir in dem bösen Streit
Zerschießen den gesunden Leib.
B. — Ich haß die lange Friedenszeit!
A. — Dafür ist Rath! — nimm Dir ein Weib.

Hierzu Schaluppe № 2.

Schaluppe № 2. zum Danziger Dampfboot № 4.

Am 9. Januar 1836.

5. — Der Zweifel führt zum Verzweifeln,
Und Verzweifeln führt zu allen Teufeln.

6. — Auch beim Geben sei fein und klug:
Wer zu viel giebt, giebt nicht genug;
Wer wenig hat, verdirbt durch viel;
Ein jedes Ding will Maaß und Ziel.

7. — Ein Fleischer — schein' er noch so dumm —
Hat oft in seinem Stall
Mehr Hirn, als ein Kollegium
Im dekorirten Saal.

Theater.

Am vorigen Mittwoch erfolgte auf der hiesigen Bühne, zum Benefiz für Hrn. Pegelow, die theilweise Aufführung der kräftigen Klingemannschen Tragödie „Martin Luther.“ Der Benefiziant leistete in der Titelrolle Vorzügliches, und wurde am Schluß der Vorstellung gerufen. Wer nächst diesem vielseitigen Bühnenkünstler noch ganz für seine Rolle (Johann von Staupitz) künstlerisch und historisch paßte und seinen Worten Klang der Seele zu geben wußte, war Hr. Ströber. Dieses wiederengagirte Mitglied beim Danziger Theater gehört überhaupt denjenigen an, die nie eine Rolle verpfuschen, wohl aber ihre alten Glanzrollen haben, immer bügelfest sind, ihrem Fache mit wahrhafter Kunstliebe sich zuneigen und, trotz ihrer vorgerückten Jahre, stets Fleiß und Studium zeigen. — Hr. v. Zieten war in seinem Spiele ein ausgezeichneter Legat Aleander, doch dieses weniger seinem Organe nach. Bei der Aufführung einer Tragödie, welche, wie die vorgenannte, allgemein bekannt ist, und ebenso der Geschichte Deutschlands als ein offen daliegendes Kapitel angehört, muß auch die möglichst historischgetreue Vorführung der geschichtlich bekannten Personen beachtet werden, wenn die Täuschung gelingen soll. So waren die Stimmen und Gestalten der Hrn. Ströber, Pegelow (nur um 10 Jahre zu alt geschminkt), Herwegh (Kaiser Karl) und Löffler (Melanchthon) ganz das, was sie sein sollten. Hrn. Kieckebusch fehlte es als Friedrich der Weise an männlicher, fürstlicher und weiser Haltung. Mad. Huray war für eine Katharina von Boren zu klein und zu weichmüthig. Auch hat die wirkliche Katharina von Boren nie etwas von einem Nettschleier und Putzflitter gewußt; ihre Tracht war vielmehr eine schlichte schwarze Mütze mit einer weißen Schnibbe auf der Stirn, ein Mieder, ein kurzer schwarzer Rock und dunkelrothe Strümpfe. — Am wenigsten von allen darstellenden Personen befriedigten die Hrn. Schmuckert, Voß und Fischer in ihren Rollen als: Churfürst von Baiern, Churfürst von Trier und Hans Luther, denn sie erschienen gar nicht auf der Bühne, obgleich sie auf dem Zettel namentlich verzeichnet standen. Das Publikum auf solche Weise zu äffen, ist nicht hübsch; wie kann da die Theaterliebe Ausdauer finden? Das Ausbleiben der genannten Churfürsten ist eher zu entschuldigen, doch durch das Nichterscheinen des alten Hans Luther ging eine der vorzüglichsten Szenen: Luthers herbster Kampf gegen Bigotterie und Menschenwahn verloren. Es wurde im Ganzen zu viel ausgelassen, eine Menge der besten Verse wurden vermißt; es schien gleichsam, als wäre Danzig für diesen Abend eine römische Vorstadt geworden; — daher war die Vorstellung auch schon um 8½ Uhr beendigt. Wer sie nicht besuchte, hat wenig dabei verloren; daß sie aber nicht zahlreicher besucht war, bedauern wir des Benefizianten wegen.

—n.

Ein Morgenstern für das Stehparterre, ein Zaubervöglein mit Diamantaugen und Federn von Magnet hüpfte Donnerstag über die Bühne: Mad. Ussow, geb. Wohlbrück, gastirte als Zerline in Fra Diavolo und gefiel all- und ungemein. Eine anmuthreiche Gestalt, eine liebliche Stimme und ein gewandtes, schalkhaftes Spiel sind die Zaubermittel, mit welchen die willkommene Gastsängerin gewiß noch manchen freundlichen Sonnenstral des Glückes in die hiesige, dem Zugwinde scharf ausgesetzte Theaterkasse lenken wird. Schon heute war

das Haus mittelmäßig voll; Mad. Ussow und Hr. Voß (Lorenzo) wurden gerufen.

Der Direktor Hr. Döhring ist jetzt glücklich wieder zurückgekehrt, hat die Kobler- und Bernadellische Tänzergesellschaft zu 12 Vorstellungen engagirt und, neben mancher Bühnenneuigkeit im Manuskript, Dem. Weißbach als wiederengagirtes Mitglied mitgebracht. Doch für welches Fach? — Ein neuer erster Liebhaber soll gleichfalls mit eingetroffen sein.

Künftigen Mittwoch, d. 13. d. M. wird, zum Benefiz für Mad. Kleinschmidt, die neue komische Oper „Trilby" zur Aufführung kommen, und von lebenden Bildern und einem Duett aus Othello, gesungen von Hrn. Kieckebusch und dem Komponisten der vorgenannten Oper, Hrn. Truhn, abwechselnd begleitet werden.

Tauwerk.

Ein armer Kassube, der am letzten Jahrestage mit seinen beiden Ochsen und einer kleinen Fuhre Holz nach Danzig gekommen war, fand auf dem Zurückwege einen traurigen Uebergang vom alten zum neuen Jahre. Unweit dem Dorfe Köln im Neustädter Kreise gerieth er, wahrscheinlich schlafend, tief in den Schnee, und der Schnee bald hoch über ihn und seine beiden Ochsen. Die Entdeckung und Rettung kam zu spät.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.